

Peter Gebhard

DAS GROSSE
Bulli
ABENTEUER EUROPA

Von Lissabon über
die Alpen nach Lappland



FREDERKING & THALER

DAS GROSSE
Bulli
ABENTEUER EUROPA



» *Nur wer sein Ziel kennt, findet den Weg.* «

Laotse



Peter Gebhard

DAS GROSSE

Bulli

ABENTEUER EUROPA

**Von Lissabon über
die Alpen nach Lappland**

FREDERKING & THALER







Inhalt

Vorwort oder:

Warum ausgerechnet Lindau?

ETAPPE 1: Von Lissabon an die Algarve

Portugal

Tief unten im Südwesten

ETAPPE 2: Von Monsanto an die Küste Galiciens

Portugal - Spanien

Steindörfer, Portfässer und Leuchttürme

ETAPPE 3: Von Asturien ins Baskenland

Spanien

Weise Frauen, Geisterorte und eine echte Wüste

ETAPPE 4: Von den Pyrenäen zur Côte d'Azur

Frankreich

Canyons, Salinen und dicke Yachten

ETAPPE 5: Von Ligurien ins Piemont

Italien

Ein widerspenstiges Dorf, ein wiedererwecktes Tal

ETAPPE 6: Vom Comer See auf die Hochalm

Schweiz

Ein Leben für die Berge

ETAPPE 7: Vom Bodensee an die Ostsee

Deutschland

Abseits der großen Adern

ETAPPE 8: Von der Oder nach Masuren

Polen

Weites Land und alte Städte

ETAPPE 9: Von Nida nach Narwa

Litauen - Lettland - Estland

Von der Bernsteinküste zur russischen Grenze

ETAPPE 10: Von Helsinki ans Nordkinn

Finnland - Norwegen

Wald, Wind und verdammt viele Rentiere

Pannenkarte

Dank







Vorwort oder:

Warum ausgerechnet Lindau?

Zuerst 15 000 Kilometer von Istanbul quer durch Europa zum Nordkap, dann ein halbes Jahr auf Island – was für ein Bulli-Abenteuer sollte als drittes folgen? Ich wollte mit meinem geliebten Oldtimer »Erwin« unser Europa noch einmal auf einer zweiten großen Tour entdecken – die ganze Vielfalt an Landschaften, Menschen und Kulturen erfahren, allerdings auf einer ganz anderen Strecke als im Jahr 2015. Bald war eine neue spannende Route gefunden: Von Lissabon über die Pyrenäen, die Alpen, Berlin und St. Petersburg bis hoch an die Eismeerküste jenseits des Polarkreises.

Das neue Projekt sollte auch ein Wiedersehen mit Menschen an Orten aus früheren Reisen werden. 40 Jahre zuvor fuhr ich als langhaariger Teenager gemeinsam mit einem Freund und dessen altem 200er Mercedes-Benz zu den Hippie-Stränden im äußersten Südwesten Portugals. Nach St. Petersburg reiste ich mehrfach in den frühen 1990er-Jahren nach Abschluss meines Fotografie-Studiums, war wochenlang mit meiner russischen Dolmetscherin Lena in der Stadt unterwegs – eine wilde, spannende und unvergessene Zeit nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion. In Lappland auf dem Dach Europas wollte ich die Sami-Rentierhalter besuchen, die ich ebenfalls Anfang

der 1990er-Jahre zweimal bei ihrem großen Treck im Herbst und Frühjahr begleiten durfte.

Doch dann brach im März 2020 Corona mit voller Wucht in unseren Alltag ein. Der erste Lockdown im Frühjahr verhinderte den Start des neuen Projekts, danach durchkreuzten die mit der Pandemie verbundenen Reglements und Einschränkungen der Bewegungsfreiheit ständig meinen Reiseplan. Das große Projekt wurde zerstückelt. Was konnte ich tun? Ich musste ganz klein starten und die erste Etappe von hinten aufrollen!



Gesperrte Straße vor einem Corona-Quarantänegebiet in Südportugal

Letzte Ausfahrt Bodensee

Als ursprünglich letzte Station vor unserer Rückkehr nach Deutschland hatte ich für Mitte Mai eine Reportage über Schweizer Biobauern mit dem Almauftrieb ihres Hornviehs

vorrecherchiert. Zur Sicherheit schickten mir die Jungbauern aus dem Glarnerland eine offizielle schriftliche Einladung, denn ich hörte im Vorfeld von scharfen Kontrollen an der deutsch-österreichischen Grenze bei Lindau. Und tatsächlich: Ohne dieses Dokument hätten uns die Grenzer trotz meines charmanten T1-Bullis nicht passieren lassen. Kein Urlauber durfte in diesen Tagen in die beiden Alpenländer einreisen. Das plötzliche Ende der Reisefreiheit war ein ganz ungewohntes, beklemmendes Gefühl, das mich an längst vergangene Zeiten vor dem Mauerfall, die Reisen nach Westberlin und die damalige Situation der Menschen in Osteuropa erinnerte. Zu diesem Zeitpunkt ahnte ich noch nicht, was uns noch im Laufe der nächsten anderthalb Jahre an Hindernissen bevorstehen würde.

Als Erstes zuckelten wir mit Bulli »Erwin« von Bregenz über Serpentinaen hoch auf den Pfänder, um die sanfte Schönheit der Bodensee-Region aus den Bergen zu bewundern und auf unseren erfolgreichen Reisebeginn anzustoßen.

Unter uns schnitt sich das Rheintal nach Süden hin tief in die Alpen hinein, auf der Schweizer Seite thronte der imposante Säntisgipfel darüber, ganz in der Ferne leuchtete der noch verschneite Alpenhauptkamm. Nach Westen erstreckte sich bis zum Horizont das Schwäbische Meer, dicht besprenkelt mit Dutzenden Segelbooten. Ich schaute noch einmal hinüber auf die Insel Lindau, auf der wir kurz vor dem Grenzübergang noch eine Rast einlegten. Die engen Gassen der historischen Altstadt und die von Palmen flankierte Hafenpromenade verströmten bereits einen Hauch von Süden, von Italien. Wer in dieser paradiesischen Region lebt, kann sich glücklich schätzen. Auch ich war glücklich. Hoch über dem Bodensee genoss ich in diesem Moment, dass nun das neue große Reiseabenteuer mit meinem T1 begonnen hatte, wengleich an völlig anderer

Stelle, als geplant. Aber wir waren endlich wieder unterwegs!

Unseren eigentlichen Startpunkt Lissabon erreichten wir erst ein ganzes Jahr später. Zwei Monate lang tuckerten wir von Portugals Algarve-Küste über die Pyrenäen und die Alpen nach Hause – ein grandioser, 8000 Kilometer langer Trip mit unzähligen wunderbaren Begegnungen. Natürlich tauchten auf all diesen Etappen immer wieder neue unerwartete Schwierigkeiten und Hürden auf: Wenige Meter vor einer Fähre erschlaffte das Kupplungsseil des Oldtimers, in den Seealpen ging uns auf 2000 Höhenmetern der neue Anlasser kaputt, an einem einsamen Pyrenäenpass war ohne Vorwarnung der Weg nach Frankreich versperrt. Aber jedes Mal ging es irgendwie weiter: Bei der Kupplung half mein Kontakt zu lettischen Käfer-Fans, den Anlasser konnten wir dank eines rumänischen Mechanikers in einem ligurischen Bergdorf gegen einen alten im Gepäck austauschen, an der spanisch-französischen Grenze gab uns ein baskischer Fotograf einen entscheidenden Tipp für die Weiterfahrt. All diese Erlebnisse waren nicht nur Ausdruck der Sympathie für meinen wunderbaren Oldtimer, sondern auch der an so vielen Orten spürbaren Begeisterung und Solidarität mit uns auf unserer großen Tour durch Europa!

Keine Einfahrt Russland

Dann im Herbst 2021 der Anlauf nach Russland. Mit Visum, Impfnachweis, PCR-Test und offizieller Einladung glaubten wir uns rundum gerüstet. Wir hatten jedoch eine Verordnung übersehen: Auf dem Landweg durften nur Russen einreisen! So sehr der gescheiterte Abstecher nach St. Petersburg schmerzte, so sehr wurde ich schließlich beim Finale im hohen Norden belohnt: Nach 27 Jahren kam ich wieder an die norwegische Eismeerküste. »Erwin« machte trotz der

einen oder anderen kleineren Panne alles tapfer mit und Assistent Tobi erschütterte auch kaum etwas.



Nächtliche Ankunft vor dem bereits geschlossenen Fährterminal im Hafen von Tallinn, Estland

Als wir nach Tausenden Kilometern den Rentierkorral der Sami auf dem öden, windumtosten Felsplateau der Nordkinn-Halbinsel erreichten, fühlte ich mich wie auf einer Zeitreise. Im Gepäck hatte ich meinen alten Bildband über »Norwegens Norden« von 1994 dabei, in dem ich über meine ersten Begegnungen mit den Rentierhaltern berichtete. Einigen von ihnen schickte ich damals das Buch als Dankeschön zu, und nun gewannen wir damit das Vertrauen der Sami: Wenn nur einer aus der Gruppe etwas gegen unsere Anwesenheit gehabt hätte, hätten wir unverrichteter Dinge zurückfahren müssen. Aber stattdessen durften wir an ihrem Leben teilhaben, halfen

beim Eintreiben der Herden, schliefen in einem Sami-Zelt auf Rentierfellen, spielten mit den Kids im leeren Pferch Fußball – so wie ich 27 Jahre zuvor.

Bei den Sami am nördlichsten Festlandspunkt Europas war unsere Reise nach fast unvorstellbaren 25 000 Kilometern zu Ende. Die Fragmentierung der Tour durch die ständig wechselnden Corona-Vorschriften hatte die Gesamtstrecke verdoppelt. Umso mehr empfinde ich tiefe Dankbarkeit für die große Schatzkiste voller Erlebnisse und Erfahrungen, die ich auf dieser großen Fahrt durch Europa mit nach Hause bringen durfte. In diesem Buch öffne ich meine neue Schatzkiste für Sie!

Herzlichst,
Peter Gebhard









Durch das Altstadtviertel Alfama zieht sich ein Labyrinth von schmalen verwinkelten Gassen. Oft muss man sich das alterskrumme Kopfsteinpflaster noch mit der »Elétrico«, Lissabons historischer Straßenbahn, teilen.



Etappe 1

Von Lissabon an die Algarve



Portugal

Tief unten im Südwesten

Spät abends erreichen wir mit Bulli »Erwin« unser Quartier in Lissabon, eine kleine charmante Dachwohnung im Stadtteil Mouraria, die ich für eine Woche angemietet habe. Nach Mouraria verirren sich kaum Reisende, ganz im Gegensatz zum historischen Viertel Alfama: Der einstige Stadtkern aus der Zeit der Mauren wird seit einigen Jahren von Touristen geradezu überschwemmt. In normalen Zeiten bringen mehr als vier Millionen Besucher pro Jahr die Hafenstadt an den Rand des Kollapses, geben zugleich aber auch Tausenden Arbeit. Doch jetzt, während der Corona-Pandemie, ist Alfamas Labyrinth aus engen Gässchen und kleinen Plätzen leergefegt und still wie nie zuvor – ein großes Problem für all die vielen Menschen, die vom Tourismus leben, aber ein Glücksfall für mich als Fotografen. Während an den beliebten Aussichtspunkten die afrikanischen Straßenhändler vergeblich auf Kundschaft warten, kann ich zwei wunderbare Oldtimer ohne die Schwarmattacken von Rollern, Lieferwagen und Touristen-Tuk-Tuks fotografisch vereinen: meinen brasilianischen T1-Bulli »Erwin« und die historische Straßenbahn »Eléctrico«, deren Linie 28E sich durch Alfamas Gassen den Steilhang hochschlängelt. Auch ohne das übliche Verkehrschaos sind die unübersichtlichen Kurven, das kariöse Kopfsteinpflaster und die tiefen Schlaglöcher ein gutes Fahrtraining, aber nichts für schwache Nerven.

Lissabon ist vor allem seit dem Sturz der Salazar-Diktatur 1974 und dem folgenden Ende der Kolonialherrschaft multikulturell geworden. Damals strömten innerhalb kürzester Zeit über 100 000 Menschen aus den unabhängig gewordenen Kolonien nach Portugal und ließen sich vor allem in der Hauptstadt nieder. Viele zogen nach Alfama, wo zu dieser Zeit fast nur noch ärmere Leute und die Fischer vom nahen Tejo wohnten – das Stadtzentrum und der Reichtum hatten sich im Lauf der Generationen nach

Westen hinunter in die Baixa verlagert. Ab den 1990er-Jahren entdeckten jedoch Immobilienunternehmen Alfamas Charme und attraktive Lage, kauften nach und nach die heruntergekommenen Häuser auf, restaurierten sie und verkauften die Objekte an liquide Ausländer oder reiche Portugiesen weiter. In der Folge mussten die meisten Bewohner in die tristen Wohnghettos der Vorstädte ziehen, weil der Wohnraum im Zentrum für sie unbezahlbar wurde. So leben heute innerhalb der Stadtgrenzen statt einst 800 000 nur noch knapp über eine halbe Million Menschen, viele Häuser und Wohnungen stehen monatelang leer.

Kosmopolitisches Lissabon

Mouraria mit seinen unzähligen winzigen Läden und Restaurants hat die Gentrifizierung bislang noch nicht erfasst. Über den schmalen, steilen Gassen hängt die Wäsche auf gespannten Leinen, von den altersschwachen Häusern blättert der Putz, an vielen Wänden sind die gekachelten Azulejos längst stumpf und löchrig. Hier arbeiten und leben auch viele Chinesen, Inder, Nepaler und Pakistaner. Auf dem Weg hinunter ins Herz der Stadt, in die »Baixa«, lerne ich in einer Gasse Mohammed aus Lahore kennen, der hier vor acht Jahren eine Schneiderei eröffnet hat. Sein kleiner Laden läuft, denn er beherrscht sein Handwerk. Seine Kundschaft ist bunt gemischt: Eben bedient er noch eine alte Dame aus der Nachbarschaft, fünf Minuten später betritt ein durchtrainierter Mann mit Rasta-Frisur den mit Stoffen bis zur Decke vollgepackten Laden. Zwischen Stoffbahnen und Nähmaschinen kommen wir ins Gespräch. José erzählt uns, dass er in seinem Heimatland Guinea-Bissau ein Rap-Star mit dem Künstlernamen As One 1820 sei. Zum Beweis präsentiert er uns ein Video auf seinem Handy, wie er im Stadion der Hauptstadt vor 20 000

kreischenden Fans performt. Jetzt will er sein eigenes Modelabel kreieren und dabei soll ihn Mohammed unterstützen.



Hinter den Kulissen

Ein Stockwerk unter unserer Dachwohnung lebt die sympathische Deutsche Ariane. Sie hat es vor über 15 Jahren nach Lissabon gezogen und sie arbeitet in normalen Zeiten vor allem als professionelle Tour Guide. Ihr Sohn Luan stammt aus einer Liebesbeziehung mit einem Angolaner – ein smarterer Teenager mit Lockenmähne, für den Fußball alles bedeutet. Sein Großvater spielte einst in der angolanischen Nationalmannschaft, nun will der talentierte Youngster in die Fußstapfen seines Opas treten. Das Riesentalent darf bereits bei Benfica Lissabon in der Jugend mittrainieren, natürlich verehrt er Eusebio und Cristiano Ronaldo, aber seine Traummannschaft ist Bayern München. Typisch Junge, ist Luan auch von »Erwin« völlig begeistert und so fahren wir ihn als Bulli-Taxi zu seinem abendlichen Training zum Stadion von Benfica an der nördlichen Peripherie.

Wegen ausbleibender Touristen besitzt auch Ariane mehr Zeit als sonst. So schlendern wir gemeinsam durch ihren Kiez, durch verwinkelte Gassen, essen köstlich zubereiteten Bacalhau in einem winzigen Restaurant »Ze Mouraria«, treffen befreundete Künstler, Barbesitzer und Musiker. Abends sehen wir hier allerdings auch die Schattenseiten der Großstadt: ein mit Crack vollgepumptes spindeldürres Mädchen, das uns um ein paar Euros für ihr Kleinkind anbettelt, seine einstige Schönheit in Spuren noch sichtbar; Dealer, die handgreiflich werden, weil sie nicht fotografiert werden wollen.

» *Ein gutes Zuhause muss man sich machen, nicht kaufen. Am Ende sind es nicht die*

Fenster, die Licht in ein Haus bringen. ‹‹

Joyce Maynard